Manfred van Rey

DIE JUDEN VON KÖNIGSWINTER

Zur Fernsehverfilmung einer wissenschaftlichen Veröffentlichung

Am 10. Mai 1987 strahlte das Dritte Fernsehprogramm des Westdeutschen Rundfunks den Dokumentarfilm „Die Juden von Königswinter. Geschichte eines Untergangs" von Ralph Giordano aus. Der Film beruht auf meinem Buch „Leben und Sterben unserer jüdischen Mitbürger in Königswinter" (1985). Der Rat der Stadt Königswinter hatte schon Ende der siebziger Jahre die Herausgabe einer Dokumentation über das Schicksal der dort einst lebenden jüdischen Gemeinde beschlossen. Die Suche nach einem qualifizierten Autor erwies sich jedoch als schwierig, weil wissenschaftliche Untersuchungen eines auf eine winzige Bevölkerungsgruppe beschränkten Themas unter Fachhistorikern im allgemeinen als unattraktiv gelten, zumal sie mit einem überproportionalen Arbeitsaufwand verbunden sind. Die Geschichte einer acht Jahrhunderte alten jüdischen Gemeinde zu schreiben, erfordert stets die gleiche Einarbeitung in Quellen und Literatur unabhängig von der Größe und Bedeutung der Gemeinde. Nur wenige rheinische Großstädte wie Essen, Köln, Krefeld und Duisburg verfügen über fundierte, von Fachhistorikern erarbeitete Geschichten ihrer jüdischen Bürger. Die Erforschung der kleinen, im Laufe der jahrhundertelangen Geschichte nur wenige hundert Menschen umfassenden ländlich-kleinstädtischen jüdischen Gemeinden blieb und bleibt daher weitgehend engagierten Heimatforschern und seit einigen Jahren auch Schülergruppen vorbehalten, die in der Regel unter Anleitung von Geschichtslehrern im Rahmen von Wettbewerben oder Projektwochen arbeiten.

Das Buch behandelt in der ersten Hälfte die Zeit des „Dritten Reichs". Schriftliche Quellen amtlicher Provenienz fanden sich dank „guter" Überlieferung einschließlich spezieller „Judenakten" zahlreich und bestimmen die erste Hälfte ganz; in der zweiten werden sie gleichberechtigt ergänzt durch Zeugnisse der „oral history", der Befragung von Zeitzeugen also, hier ausschließlich jüdischer bzw. dann christlich getaufter Mitbürger, die im übrigen auch ihr Bildmaterial zur Verfügung stellten. Bei der Bebilderung habe ich strikt darauf geachtet, daß sie sich ausschließlich auf die betroffenen jüdischen Bürger von Königswinter und den Ort bezieht, also bewußt auf die Übernahme von Abbildungen größerer jüdischer Geschichtswerke verzichtet, und auch nicht Fotos etwa von Auschwitz übernommen, die im allgemeinen ohnehin bekannt sind. Methodisch wichtig ist mir bei der Wiedergabe vieler Schriftquellen, daß sie nicht im Anhang in Transscription erscheinen und erst recht nicht bloß illustrieren, sondern in faksimilierter Gestalt integrierender Bestandteil des fortlaufenden Textes sind. Leitender Gedanke war dabei die konkrete Vorstellung, welche Gefühle, Sorgen und Ängste ein jüdischer Bürger haben mußte, wenn er ein gegen ihn gerichtetes amtliches Schreiben in Händen hielt, oder wie ein städtischer Beamter den Durchschlag eines Berichts an den Landrat in der „Judenakte" abheftete. Dieses offen gestanden eher gefühlsmäßige als theoretisch reflektierte methodische Vorgehen hat die Rezensenten beeindruckt und, so der Tenor der Besprechungen, dem Buch menschliche Nähe, ja Wärme verliehen, was auch der Autor des Films, Ralph Giordano, ausdrücklich bestätigte.

aus: Geschichte im Westen, Jahrgang 1987, Heft 2, S. 191–198

In den letzten Jahren, besonders angeregt durch den 50. Jahrestag der nationalsozialistischen „Machtergreifung", ist auch im rheinischen Raum eine Fülle von Veröffentlichungen erschienen – vom Aufsatz im Heimatkalender über selbständige größere Monographien wie „Judaica. Juden in der Voreifel" von Heinz-Dieter Arntz (1983) bis hin zu umfangreichen Gemeinschaftswerken wie dem von Heinrich Linn redigierten und großenteils selbstverfaßten „Juden an Rhein und Sieg" (ebenfalls 1983). Weder die kleineren Veröffentlichungen noch die beiden Bücher sind dem Filmautor Giordano irgendwie bekannt geworden, obgleich beide ein lebhaftes Presse- und das Buch von Arntz auch ein starkes Rundfunkecho verzeichnen konnten und er selber seit Jahrzehnten in Köln lebt. Offenbar scheinen die Filmemacher und literarischen Autoren auf der einen, die Historiker, insbesondere die mit geschichtlicher Landeskunde befaßten, auf der anderen Seite ihre jeweiligen Werke nicht sonderlich zur Kenntnis zu nehmen. So muß ich selbst zugeben, Giordanos stark autobiographisch geprägten Roman „Die Bertinis" (1982), der 1985 als Taschenbuch erschienen und inzwischen in mehrere Sprachen übersetzt ist (und verfilmt wird), weder gekannt, geschweige denn gelesen zu haben, obwohl er zeitweise die Bestsellerlisten anführte. Ich kannte nicht einmal den Namen von Ralph Giordano, die meisten meiner Archivkollegen und Historikerfreunde auch nicht, mir zum Trost.

Angesichts dieser generell mangelnden Kommunikation verwundert es nicht, daß die Bekanntschaft Giordanos mit meinem Buch auf einem Zufall beruht. Ein erst seit kurzem in Königswinter wohnender ehemaliger Kameramann, mit dem Giordano mehrere Filme gedreht hatte, sah das Buch im Schaufenster eines Zeitschriften- und Zigarrengeschäfts. Als historisch interessierter Neubürger las er es und empfahl es Giordano zur Verfilmung. Im Mai 1986 nahm dieser Kontakt mit mir auf, indem er mir sein Buch „mit Dank!" zusandte. Bald darauf besuchte er mich, um in einem ersten Gespräch Näheres über die innere und äußere Entstehung meiner Veröffentlichung zu erfahren, meine geistig- politische, ethisch-moralische Haltung zu erforschen, den familiären Hintergrund ebenso meiner Frau kennenzulernen, ein äußerst vorsichtig herantastendes Vorgehen, das ich für völlig gerechtfertigt halte angesichts des ja sehr sensiblen Themas von Buch und Film. Ich schilderte ihm offen meine Motivation. Gemeinsame Basis für unser gegenseitiges Verstehen wurde, plakativ gesprochen, der Titel des berühmten Buchs von Alexander und Margarete Mitscherlich „Die Unfähigkeit zu trauern". Gerade diese Unfähigkeit zu trauern ist mir immer wieder begegnet, von der Familie angefangen bis hin zu Historikerkollegen. Sie ist gleichsam ein Widerschein der Kälte, mit der die kommunalen wie die staatlichen Verwaltungen der NS-Zeit die Verfolgung der jüdischen Mitbürger und ihr Hineinschicken in den Tod „bearbeiteten".

Mit meinem Buch habe ich versucht, jüdische Schicksale im heimatlichen Raum zu beschreiben, mich den einzelnen Menschen anzunähern und in ihrem Leben die ganze Tragweite von Verfolgung und Holocaust erfahrbar zu machen, um damit – in pädagogischer Absicht – beim Leser persönliche Erschütterung, Mitleid, Trauer, vielleicht Scham zu bewirken. Es ging mir nicht zuletzt darum, auf diesem Wege die mitmenschlich-moralische und gesellschaftlich-politische Haltung zu stärken, sich menschenverachtenden Tendenzen auch in der Gegenwart entgegenzustemmen. Giordano hat im Laufe seiner Berufsjahre die Erfahrung gemacht, daß die filmdokumentarische Darstellung von existenziellen Problemen großer Teile der Menschheit wie Hunger und Krankheit im großen, manchmal globalen Stil und politische Themen wie die Behandlung von ethnischen oder religiösen Minderheiten durch die jeweiligen Mehrheiten im

Jüdischer Friedhof Königswinter, 1985

Römlinghoven, d.6.Aug.1935

An den Ortsgruppenleiter
der NSDAP

Obercassel, Siegkreis

Aus dem Kreis des von mir geführten Trupps der SAR 2/16 werde ich seit einiger Zeit stark gedrängt, dem vermehrten Zulauf der Juden in Oberdollendorf in geeigneter Weise Einhalt zu bieten. Zu diesem Zweck wende ich mich an Sie.

Der Vg J.Schmitz, Oberdollendorf, Bachstr. ist Besitzer des von dem jüdischen Metzger Jul.Wolf, Oberdollendorf, Heisterbacherstrasse bewohnten Anwesens. Dieser Jude betätigt sich in zunehmendem Masse in der Unterbringung u. Verpflegung auswärtiger Juden als Sommerfrischler. Diese Juden haben bis vor kurzer Zeit einem zu dem Anwesen gehörige kleine Wiese, an der ein öffentlicher, viel benutzter Fussweg vorbei führt, als Luft-u. Sonnenbad benutzt, indem sie in Badeanzügen herumlagen und damit die vorbeigehenden deutschen Volksgenossen anekelten. Diesem schamlosen Verhalten ist bereits durch die Polizei Einhalt geboten worden mit dem Erfolg, dass sie nunmehr besser bekleidet sind. Es ist aber keineswegs hinzunehmen, dass sie in unserer schönen Heimat derartige Sammelplätze von Juden anlegen, die seit dem Vorjahr einen immer mehrsteigenden Zulauf erhalten.

Es ist mir nicht möglich, auf die Dauer meine SA-Männer von selbständigen Massnahmen abzuhalten, da die Erregung immer mehr wächst.

Das Massenauftreten von sommerfrischelnden Juden muss, gerade in der jetzigen Zeit, als Provokation gegenüber den deutschen Volksgenossen betrachtet werden. Die mittels Autos zureisenden Juden bevölkern besonders stark an Sonntagen die genannte Wiese, aber auch an Wochentagen ist der Besuch stark, konnten doch noch kürzlich an einem Nachmittag acht Juden in Liegestühlen liegend gezählt werden.

Es kann nicht angenommen werden, dass der Vg. Schmitz seine Wiese als Liegewiese verpachtet hat, vielmehr

wird sie als Wäschebleiche mit dem Haus verpachtet worden sein. Jedenfalls diente sie bis vor einigen Jahren nur diesem Zweck und es wurde von Wolf nicht gestattet, dass die Wiese von Kindern betreten wurde.

Wie man in anderen Gemeinden gegen die Juden vorgeht, zeigt der beiliegende Ausschnitt aus dem heutigen W!B., in dem der Beschluss der Gemeinde Ruppichteroth wiedergegeben wird. Was dort möglich ist, muss auch in unserer Gemeinde durchgesetzt werden können.

Ich erlaube mir, Durchschlag dieses Schreibens beizulegen, mit der Bitte, gegebenenfalls mit dem Herrn Amtsbürgermeister die weiteren Massnahmen beraten zu wollen.

Heil Hitler

gez O. Finger

Die Sache ist besonders dringlich durch die bevorstehende Kirmes in Oberdollendorf.

Herrn
P.O.W. Müller
zur Fußstellung und zum Bericht.
[illegible]

Aktenblatt, Vorder- und Rückseite Durchschlag. Aus: Sonderakten des Bürgermeisteramtes Oberkassel, Jüdisches Religionswesen, Bd. 1, Abt. 29, Nr. 4, angefangen 1925

größeren nationalen Rahmen zwar möglich und durchaus berechtigt ist, aber wegen der dann notwendig eintretenden äußeren wie inneren Ferne die Gefahr in sich birgt, nur noch schwach auf den Fernsehzuschauer zu wirken. Außerdem, und dies ist auch eine wissenschaftstheoretische und erkenntnisleitende Grundlage geschichtlicher Landeskunde, lassen sich weltweite Probleme wie nationale Geschichte und Gegenwart im Dorf und in der Kleinstadt ebenso darstellen. Dorf und Stadt können wie ein Brennglas sein, in dem sich alles bündelt und widerspiegelt. Diese Erkenntnis hat Giordano, der seit 1964 hundert Fernsehdokumentationen, davon zahlreiche historischen Inhalts, produziert hat, in den letzten Jahren dahin geführt, etwa die Nordirland- oder die Baskenfrage an einem Ort aufzuzeigen, weil die Nähe einzelner Menschen und die Schilderung ihrer kollektiven wie individuellen Schicksale von großer, eindringlicher Wirkung auf die Zuschauer sind. Mit dem Film „Die Juden von Königswinter" hat er sich diese Erfahrung erstmals für einen von ihm in Deutschland produzierten Dokumentarfilm dienstbar gemacht, noch dazu mit einem Thema der jüdischen Geschichte, die Giordano, selbst Sohn einer jüdischen Mutter, hier ebenfalls erstmals aufgreift, nachdem er sie in mehreren Holocaustfilmen und dann auch autobiographisch in seinem Roman „Die Bertinis" literarisch verarbeitet hatte. Hier begegneten sich durch Zufall Buchautor und Dokumentarfilmer/Literat, beide mit ähnlichen Erfahrungen, aber in unterschiedlichen Medien. Von beidseitig unbeabsichtigter, aber für die Fernsehbreitenwirkung wichtiger Bedeutung in bester Sendezeit wurde dabei, daß es sich um Königswinter handelt, um einen national wie international (vor allem belgisch-niederländisch und englisch) bekannten Fremdenverkehrsort. Kaum eine Familie im Rheinland und im Ruhrgebiet, die nicht wenigstens einmal in Königswinter und auf dem Drachenfels gewesen ist, dem ungebrochenen Symbol romantischer Idylle seit zwei Jahrhunderten, das noch dazu der Bundeshauptstadt Bonn gegenüberliegt, also schlicht nationale Aufmerksamkeit beansprucht.

Giordano war eigentlich darauf bedacht, das Buch im ganzen filmisch umzusetzen. Berechnungen ergaben jedoch, daß dazu 5 bis 6 Stunden Sendezeit zu veranschlagen gewesen wären. Bei 45 zugestandenen Sendeminuten war also Beschränkung vonnöten. Zu Beginn machten wir eine gemeinsame Ortsbesichtigung, bei der Giordano die optisch wirksame Bildumsetzung überprüfte. Die Vorsitzenden der örtlichen Heimatvereine steuerten wertvolle Einzelheiten zur Topographie bei und vermittelten den Zugang zu Schauplätzen in Privatbesitz. Kontakte zu Bürgermeister und Stadtdirektor sowie zu Heinrich Linn vom Archiv des Rhein-Sieg-Kreises und Bruno H. Reifenrath, dem Verfasser eines Buches über das jüdische Internierungslager in Much, folgten. Letzteres war mir um so wichtiger, als Reifenrath seinerzeit unter dem Vorwurf der „Nestbeschmutzung" nur mit erheblichen Schwierigkeiten hatte recherchieren können. Vor allem aber nahm Giordano die Verbindung mit den Zeitzeugen Martha Steeg, Ruth Dekker und Hilde Homer sowie mit Pfarrer Georg Kalckert von St. Laurentius in Oberdollendorf auf.

Für die Dreharbeiten waren je eine Woche an den Orten des Geschehens, in den Archiven und für die Interviews mit den Zeitzeugen vorgesehen. Die Interviews mit den drei genannten Frauen wurden zum Kernstück des Films und drängten die Wiedergabe von Dokumenten in den Hintergrund, so daß sich der Film mit 25 Minuten auf die Zeit der NS-Diktatur konzentrierte; für die siebeneinhalb Jahrhunderte jüdischer Geschichte in Königswinter blieben nur noch 10 Minuten übrig, für die Jahre seither ebenfalls. Giordano hatte selbst mit dieser Entwicklung nicht gerechnet. Nach einer ersten Ansicht des Films am Schneidetisch in

Köln konnte ich ihm nur Recht geben: Die Interviews waren zum Entscheidenden geworden. Einmal hatte Giordano als Angehöriger des jüdischen Glaubens eine Art Vertrauensvorsprung mir gegenüber, zum anderen konnte er aufgrund der genauen Kenntnis meines Buchs gezielter und weiter nachfragen, als es mir derzeit möglich gewesen war. Nicht nur viele Details, auch neue Persönlichkeiten lernte er kennen, so Wilma Groyen, die mir Martha Steeg nie genannt hatte. Die rheinisch-lustige, lebensbejahende Art, mit der Frau Homer ihren Vater schilderte und sein Verhalten deutschen Kriegsgefangenen in England gegenüber, die fast tonlose Aufzählung der Selbstmorde in ihrer Familie durch Frau Dekker, die freundlich-naive Schilderung von Frau Groyen und nicht zuletzt der freudige Ausdruck ungebrochener Liebe zu ihrer Heimatstadt wiederum von Hilde Homer geben dem Film ein anderes Gepräge als das Buch. Sie korrigieren nicht seine Aussagen und verändern sie trotzdem, ergänzen und erweitern sie und bereichern sie eben durch die spürbare Nähe lebendiger Menschen mit ihrer individuellen Art zu sprechen und sich zu bewegen. Wichtig wurde für die Wirkung des Films der rheinische Dialekt der Frauen; er evoziert das Gefühl nachbarlicher Nähe. Der Eindruck „Das sind ja ganz normale Leute" wird noch verstärkt durch den Ort des Geschehens, das wohlvertraute Königswinter. Giordano hatte diese Veränderung des Films gegenüber dem Buch sehr wohl durch den Schnitt gerade der Interviews beeinflußt. Da mir bei der Vorführung am Schneidetisch die größere Nähe und Intensität, die ich ja auch selbst wollte, bewußt wurde, habe ich mich mit dem Film voll einverstanden erklärt und das Drehbuch nur auf Fehler durchgesehen. Von besonderer Bedeutung ist die Ausweitung des Films gegenüber dem Buch auf die Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der NS-Diktatur. Gleichsam im Mittelpunkt steht das Wort von Pfarrer Kalckert: „Die Juden von Königswinter starben zweimal" – einmal den Tod in den nationalsozialistischen Vernichtungslagern und einmal durch das Verschweigen nach 1945, das jetzt endlich durch Buch und Film gebrochen ist, zumindest öffentlich.

Die Ausstrahlung des Films im Fernsehen am 10. Mai war in der örtlichen Presse angekündigt worden, Vorartikel erschienen in Königswinter, in Bonn und in der „Süddeutschen Zeitung" in München. Im Heimatmuseum Siebengebirge war eine anschließende Diskussion vorgesehen. Wir warteten dort mit großer Spannung und Nervosität und waren erstaunt, fast erschrocken über den Andrang von Königswinterer und Bonner Bürgern. An der Diskussion beteiligt waren Ralph Giordano, Frau Dekker mit Ehemann, Frau Homer mit Sohn, der dazu eigens aus den USA angereist war, Frau Steeg mit Sohn, Pfarrer Kalckert, Bürgermeister Günter Hank, der die Diskussion leitete, und ich. An Hilde Homer im Film und in der Diskussion brachen sich die Meinungen. Vor allem von jüdischer Seite wurde Giordano vorgeworfen, der Film sei zu idyllisch und überdecke Auschwitz. Er reagierte darauf äußerst heftig und verteidigte die überlebenden Frauen vor dem Vorwurf, überlebt zu haben. Jüngere Zuschauer hingegen erklärten, der Auschwitzbilder fast überdrüssig zu sein, und zeigten sich dankbar für den behutsamen Film, der ihnen sehr naheging. Mir wurde bewußt, daß der Film zu einer Gratwanderung geworden war. Hilde Homers lustige Art zu erzählen, Ruth Dekkers bedrückende Totenbilanz sind gleichsam die Kontrapunkte. Durch die Fortsetzung des Films über 1945 hinaus wurde auch die Frage nach den Tätern aufgeworfen. Bürgermeister Hank geriet in Bedrängnis, sich über seinen noch bei Bonn lebenden Amtsvorgänger äußern zu müssen. Die Forderung, die NS-Zeit in Königswinter im ganzen Umfang zu erforschen und zu veröffentlichen, wurde laut. Am nächsten Morgen fragte der Bürgermeister bei mir an, ob ich

dazu bereit wäre. Wenige Wochen später beschloß der Rat der Stadt, mich mit der Bearbeitung zu beauftragen. Ralph Giordano hat im größeren Rahmen gleichsam schon seine Antwort auf die bittere Feststellung Pfarrer Kalckerts gegeben; Ende August erschien sein Buch „Die zweite Schuld oder: Von der Last, ein Deutscher zu sein".

Was bleibt vom Film? Anregung, vielfach Anerkennung, auch Dank an Film- und Buchautor und an die Stadt Königswinter, die gleichsam ein öffentliches Gegenbeispiel zu dem Fall von Korschenbroich gegeben hat, wo eine unbedachte antisemitische Äußerung des Bürgermeisters einige Zustimmung fand. Und es bleibt manchmal Unbehagen. Im Unterschied zum Buch ist der Film, seinen eigenen Untertitel verändernd, zu einem Dokument der Überlebenden, des Überlebens geworden. Und gerade daran scheiden sich die Geister, vor allem diejenigen jüdischen Glaubens. Das wurde besonders deutlich, als der Film am 16. September auch im Rahmen der jährlichen Begegnungswoche der Stadt Bonn mit ihren ehemaligen jüdischen Bürgern gezeigt wurde. Die gefühlsmäßige Betroffenheit war ungeahnt groß. Lange verdeckte und wohl auch verdrängte Erinnerungen brachen so heftig hervor, daß alle zutiefst erschrocken waren, vor allem über sich selbst. Erbittert diskutierten unsere jüdischen Bürger mit Ralph Giordano, Ruth Dekker, Pfarrer Kalckert und mir. Erst nach Tagen legte sich die Erregung. Mehrere unserer jüdischen Gäste fanden entschuldigende Worte für ihre Angriffe gegen den Film. Am Ende hat der Film eine Reinigung des gegenseitigen Verhältnisses bewirkt, eine Katharsis, wie jüdische Freunde es selbst nannten. Vielleicht wurden sie sich schmerzlich bewußt, daß auch sie Überlebende des Holocaust sind und ihre einstige Heimat besuchen, ja suchen und vereinzelt auch finden. Wie ein Spiegel, so scheint mir, hat der Film ihnen dies vorgehalten. Ich würde ihn also trotzdem wieder zeigen.